

Kurze Ansprache am Mahnmal, 22. Juli 2018

Vor 76 Jahren und drei Tagen, am 19. Juli 1942, sind die letzten zehn Bewohner des Hauses Steubenweg 36 nach Theresienstadt deportiert worden. Insgesamt zwölf hatten den Deportationsbefehl erhalten, zwei Frauen aber entzogen sich diesem durch ihren Freitod – eine letzte Entscheidung des freien Willens? In den Monaten Oktober bis Dezember des Vorjahres waren bereits vier Frauen sowie acht Tage vor dem 19. Juli eine weitere junge Frau verschleppt worden. Das Haus war nun leer, die Stadt konnte erneut frei darüber verfügen.

76 Jahre und kein Ende? Müssen wir heute noch an die Geschehnisse, die doch so weit zurückliegen, erinnern? Müssen wir nach diesen langen Jahren der damals getöteten Menschen gedenken?

Die Antwort kann nur lauten „Ja!“, wir müssen es tun, solange die sechs Millionen umgebrachter Juden, dazu noch die vielen Opfer aufrechter Menschlichkeit oder eines einfach selbstbestimmten Lebens, wie überhaupt die 27 Millionen Opfer eines größtenwahnsinnigen Krieges – wie unlängst geschehen – als Erleichterung eines vorüber fliegenden Vogels bezeichnet werden. Das ist eine Ungeheuerlichkeit! Und doppelt ungeheuerlich ist es, dass diese von Mitgliedern einer im Deutschen Bundestag und in 14 Länderparlamenten vertretenen Partei vertreten wurde! Ja, wir müssen uns immer wieder von Neuem daran erinnern, dass die Jahre nationalsozialistischer Herrschaft ein absoluter GAU, die größte überhaupt mögliche Abkehr von Menschlichkeit waren. Verabscheuungswürdige rassistische Gesinnung, religiöse, politische und sexuelle Diskriminierung gab es auch schon zuvor, aber nie vorher haben sie zu industriell organisierten Massenmorden geführt wie diese in Auschwitz, Treblinka, Sobibor, Chełmno, Maly Trostinez und so vielen weiteren Konzentrations- und Vernichtungslagern geschahen, und zwar

in deutschem Namen. Der Verantwortung gegenüber unserer eigenen Geschichte müssen wir uns stellen, deshalb sind wir heute hier. Damit legen wir auch Zeugnis ab gegen die Verniedlichung, gegen die Verharmlosung unserer Geschichte, oder gar deren Leugnung. Der Geist des Antisemitismus, des Rassismus, der Fremdenfeindlichkeit und der Ausgrenzung weht auch heute durch einen erschreckend großen Teil der Bevölkerung unseres Landes. Indem wir uns hier versammeln, wollen wir dem entgegenreten.

Wir wollen unser Gedenken in der Weise begehen, wie wir es seit einigen Jahren tun: mit einer längeren Ansprache, in diesem Jahr von Frauke Steinhäuser, Mitglied im Vorstand unseres Vereins; mit Musik für Flöte – wir haben gerade „Miniaturen“ von Mieczylaw Weinberg gehört, wir hören später acht Stücke aus „Lied“ von Paul Hindemith und zum Schluss den „Danse de la Chèvre“ von Arthur Honnegger, dafür danken wir Frau Shin-Ying Lin; wir hören einem Gedicht von Erich Fried zu, wir wollen die Namen der letzten Bewohner des Hauses, auf das wir blicken, verlesen, und wir wollen Blumen ablegen als Zeichen unserer Verbundenheit mit den Opfern.

Sehr herzlich zu danken ist den Polizisten des Kommissariats am Blomkamp in Osdorf, die für Ruhe während unserer Veranstaltung sorgen; schließlich gilt unser Dank auch den tüchtigen Männern vom Grünamt Altona, die uns zwei Baumstämme als Sitzmöglichkeiten her gelegt haben, nachdem die alten wegen üppigen Pilzbewuchses entsorgt worden waren. In beiden Fällen erkennen wir die lenkende Hand des stellvertretenden Leiters des Bezirksamtes Altona, Kersten Albers – ein herzlicher Dank auch ihm.